

Sein Händedruck ist immer noch so fest und ehrlich wie vor einem Jahr, und das ist eine gute Nachricht: dass Jozef Kuciak die Kraft nicht verlassen hat. Dabei ist ihm Unvorstellbares widerfahren. Man hat ihm den Sohn genommen. Ein Jahr ist es her, dass Ján Kuciak mit Pistolenschüssen regelrecht hingerichtet wurde.

VON TIM RÖHN

AUS BRATISLAVA UND STIAVNIK

Es war am Abend des 21. Februar 2018, als Ján Kuciak und seine Verlobte Martina Kusnirova in ihrem Haus in Velka Maca in der Nähe von Bratislava erschossen wurden. Beide waren erst 27 Jahre alt. Ján Kuciak recherchierte und berichtete als investigativer Journalist über die kriminellen Machenschaften der Mächtigen seiner Heimat Slowakei. Und hatte sich damit offenbar gefährliche Feinde gemacht.

Jozef Kuciak ist ein einfacher Mann mit mächtigen Armen und einem fülligen Gesicht voller Sanftmut. Bis zu Jans Tod lebte der 63-Jährige ein unauffälliges Leben als Bauarbeiter in Frührente in einem grauen Haus in der 4000-Seelen-Gemeinde Stiavnik im Norden des Landes, wo man noch mit Kohle heizt und die Straßenschilder nachts nicht brennen. Seine Frau Jana arbeitet in einer Fabrik ganz in der Nähe.

Heute ist Jozef Kuciaks Name vielen in der Slowakei ein Begriff, die Trauer des Vaters bewegt die Menschen. Obwohl er kein Mann großer Worte ist, lässt er Journalisten in sein Haus, gibt Interviews. Denn er hat eine Mission: Sein Sohn soll nicht vergessen werden. Und so erzählt er vor ein paar Tagen voller Stolz von Ján und seiner Arbeit als Reporter für die Digitalzeitung „aktuality.sk“.

Vor allem aber erzählt er von Ján, der hier in Stiavnik nicht der Journalist war, sondern sein geliebter Sohn. Seit Kindertagen spielte er erfolgreich Eishockey, im Wohnzimmer stehen die vielen Pokale, die er gewann. Er war ein Junge, der viel und gerne lachte, wovon die Fotos zeugen, die über dem Kachelofen in der Küche hängen. Wie ein Miniatur-Museum wirkt jene Ecke mit den vielen Fotos, auf denen auch Jans Verlobte Martina lacht, mit den Urkunden, posthum verliehenen Preisen, der Engelsstatue. Klingelt das alte Nokia-Handy der Eltern, dann blitzt ein Bild des jungen Paares auf.

Wann immer Jozef Kuciak Zeit hat, setzt er sich vor den Fernseher und guckt im Videotext nach, ob es Neuigkeiten zu den Mordermittlungen im Fall seines Sohnes gibt. Er sagt: „Das System in der Slowakei hat Menschen geschaffen, die unberührbar sind. Nur deshalb hat sich jemand getraut, eine solche Tat zu begehen.“

Ob dieses System durch den Tod von Ján Kuciak ins Wanken kommt, ist noch unentschieden. Sieben Monate nach seinem Mord hat die slowakische Polizei Ende September vier Personen festgenommen, darunter den mutmaßlichen Todesschützen, sowie einen möglichen Komplizen und einen vermuteten Mittelsmann. Außerdem: Alena Z., die Frau, die 70.000 Euro für den Mord gezahlt haben soll, obwohl sie keinerlei Verbindung zu Kuciak hatte. Und so ist eine Frage bis heute ungeklärt: Von wem kam das Geld ursprünglich? Wer wollte, dass Ján Kuciak stirbt?

Seit einem Jahr ranken sich Gerüchte um den schwerreichen Geschäftsmann Marian Kocner, mit dessen dubiosen Machenschaften sich Kuciak beschäftigt hatte – zuletzt ging es um fragwürdige Immobiliendeals. Kocner fühlte sich von Kuciaks Recherchen derart in die Enge getrieben, dass er ihm am Telefon drohte. Er werde nie mehr schreiben können, sagte Kocner in einem Gespräch Ende 2017. Kuciak meldete den Drohanruf bei den Behörden, aber niemand unternahm etwas. Kurz darauf war Ján Kuciak tot.

Kocner bestreitet jede Beteiligung am Mord. Doch seit vergangener Sommer sitzt auch er in Untersuchungshaft – weil er Wechselscheine im Wert von 69 Millionen Euro gefälscht haben soll. Nach der Festnahme der vier Tatverdächtigen im Fall Kuciak wurden Kocners Anwesen und Büroräume durchsucht. Dadurch wurde bekannt, dass nun auch gegen ihn im Fall Kuciak ermittelt wird. Über den Stand der Ermittlungen aber schweigen Staatsanwaltschaft und Polizei.

Falls Kocner der Auftraggeber des Mordes war, hatte er Mitwisser? Oder gar Mitstreiter? Diese Fragen stellen sich Kuciaks Kollegen in der Redaktion von „aktuality.sk“. Sie haben Grafiken erstellt, die an Spinnennetze erinnern. Sie zeigen die dubiosen Verbindungen zwischen reichen Männern wie Kocner und hochrangigen Personen in Politik und Justiz.

Damals, nach dem Mord an Ján Kuciak, waren die Menschen zu Tausenden auf die Straßen gegangen, es waren die größten Proteste seit der Samtenen Revolution im Jahr 1989. Sie forderten eine Slowakei ohne Korruption und Vetternwirtschaft, ohne mafiose Strukturen. Und vor allem ohne Premierminister Robert Fico von der regierenden Smer-Partei. Fico trat tatsächlich zurück, auch Innenminister Robert Kalinak und Polizeichef Tibor Gaspar. Doch an den Machtverhältnissen hat sich nicht viel geändert. Fico ist als Smer-Parteichef weiter einer der mächtigsten Männer der Slowakei, sein Nachfolger als Premierminister, Peter Pellegrini, wird als seine Marionette angesehen.

Und ständig kommen neue Skandale ans Licht, die nicht zu einem demokratischen, rechtsstaatlichen EU-Mitglied passen. Ende 2018 etwa wurde bekannt, dass ausgerechnet der stellvertretende Generalstaatsanwalt der Slowakei mit Alena Z., der Verdächtigen im Mordfall



Am zentralen SNP-Platz in Bratislava erinnern Fotos an Ján Kuciak und Martina Kusnirova

Gegen das VERGESSEN

Vor einem Jahr wurden der Journalist Ján Kuciak und seine Verlobte Martina Kusnirova in der Slowakei ermordet. Dieses Verbrechen führte zu Protesten gegen die korrupte Regierung, der Premier trat zurück, doch die Probleme des Landes sind geblieben. Und der Mordfall ist noch immer nicht aufgeklärt



Ein überdimensionaler Füller aus Eisen liegt auf dem winterlichen Grab von Ján Kuciak

Kuciak, seit 2013 in Kontakt stand, bis kurz vor ihrer Festnahme. Der Mann wurde entlassen, ein Nachfolger bestimmt. Damit meinte man wohl, sei die Sache vom Tisch.

Es sind Beispiele wie diese, die aus der Schülerin Karolina Farska eine der bekanntesten Aktivistinnen des Landes gemacht haben. Schon vor dem Mord an Ján Kuciak hatte die damals 18-jährige die Bewegung „Für eine anständige Slowakei“ ins Leben gerufen. Anfangs hielt sich der Zulauf in Grenzen, nach dem Mordanschlag mobilisierten sie und ihre Mitstreiter große Teile der slowakischen Bevölkerung, um für Gerechtigkeit und einen Wandel auf die Straße zu gehen. Im Laufe der Zeit ebneten die Massenproteste ab, aber Farska und ihre Leute machen weiter: Inzwischen gibt es 52 Regionalgruppen, sie organisieren Debatten in Dörfern und Städten. Farska ist das Gesicht der Bewegung, sie reist durchs Land, um die Menschen von ihrer Idee einer neuen Slowakei zu überzeugen.

„Ich wollte nach der Schule unbedingt ins Ausland, aber ich spüre eine Verantwortung für die Slowakei“, sagt Farska, als sie im „Café Nervosa“ im Zentrum Bratislavas sitzt. Eine zierliche, junge Frau, die nicht mehr so unbeschwert und frei wirkt wie vor einem Jahr. Statt für die weite Welt entschieden sie sich für ein Studium der Europawissenschaften in Bratislava und den Kampf für ihre Ideale.

Mit der Bekanntheit kam auch der Hass. Fremde spucken auf den Boden, wenn sie Farska sehen, verunglimpfen sie auf der Straße als An-

hängerin von George Soros, dem US-amerikanischen Börsenspekulanten und Philanthropen, der in vielen Balkanländern angefeindet wird. Die Polizei ermittelte gegen sie wegen Landesverrats. Sie erhält anonyme Morddrohungen. „Die Regierung erzählt, dass wir Soros-Kinder seien und aus dem Ausland bezahlt würden“, sagt Farska: „Diese Verschwörungstheorien haben sich in den Köpfen vieler Menschen festgesetzt.“ Aber sie will nicht als Opfer gesehen werden und sagt, dass sie in jedem Fall weitermachen werde. Für nächsten Donnerstag, dem To-



Die Eltern und der Bruder von Ján Kuciak im Haus der Familie in Stiavnik

destag von Ján Kuciak und Martina Kusnirova, organisiert sie wieder Massenproteste. „Wir werden immer mehr“, sagt sie. „Schritt für Schritt verändert sich unser Land.“

In Stiavnik, wo Jozef Kuciak in seinem Sessel sitzt, ist die große Politik weit weg. Hier geht es darum, den Alltag zu bewältigen. Jans Bruder, der wie sein Vater Jozef heißt, kommt jeden Tag nach der Arbeit vorbei, manchmal auch Jans Schwester Maria, die weiter weg wohnt. Dann geht die Familie gemeinsam zu Jans Grab auf dem Friedhof unten an der Hauptstraße.

Es ist ein imposantes Grab mit einer Steinplatte, auf der ein Füller aus Eisen befestigt ist, so groß wie eine ausgeklappte Zeitung. In den Stein haben sie gemeißelt, dass hier ein Mensch begraben liegt, der wegen seiner Recherchen ermordet wurde. Dutzende Kerzen stehen vor dem Grab, jeden Tag kommen neue hinzu. Im Hausflur der Familie Kuciak steht ein Karton mit 400 Kerzen, es war eine Sammelbestellung.

Die Familie ist sehr gläubig, daran hat sich nichts geändert. Auch nach Jans Tod beten sie oft. „Ich danke Gott in meinen Gebeten, dass wir zwei gesunde Kinder haben“, sagt Jozef Kuciak. Der Bruder sagt, über die Gebete stehe er in Kontakt zu Ján. Am Donnerstag werden er und seine Eltern gemeinsam nach Bratislava reisen und an einer Gedenkveranstaltung für Ján teilnehmen.

„Ich habe das Gefühl, dass er immer noch da ist“, sagt der Vater. „Wenn ich hier allein sitze, warte ich darauf, dass er nach Hause kommt.“

LESERBRIEFE



Robust und glücklich

Zu: „Damals war mehr Feinstaub“ vom 10. Februar

Herrlicher Artikel! Ja, so war es, und wir waren robuster und glücklicher als alle Generationen zuvor. Aufgewachsen bin ich kurz nach dem Krieg im finstersten Ruhrgebiet. In der Nachbarschaft eine zerbombte Raffinerie, die Luft jahrelang geschwängert von verbranntem Erdöl, die Erde verseucht mit Kerosin. Der Wiederaufbau ging einher mit Stahlwerken und Kokereien, deren Schadstoffausstoß unvorstellbar war. Weiße Hemden waren nicht möglich, der oft verspottete schwarze Hals der Ruhrgebiets-Kinder war nicht zu vermeiden. Meine Eltern und meine Nachbarn arbeiteten mit am Wiederaufbau. Sie sind trotz feindlicher Umwelt alle sehr alt geworden. Gestorben sind sie an sogenannten Wohlstandskrankheiten, nicht an Lungenkrebs. Sie widerstehen der heutigen Diskussionsratlos gegenüberstehen.

Günter Fontius, Malente

Respekt: Der traut sich was, der Reinhard Mohr. Ein wunderbar natürlicher und so herrlich bodenständiger Artikel, weitab von jeglichem Mainstream. Schön, dass man so etwas in Ihrer Zeitung schreiben kann! Ich bin Jahrgang 1952 und habe beim Lesen mein Dauergrinsen gar nicht mehr aus dem Gesicht gekriegt. Mal wieder ein Beitrag zum Ausschneiden und Aufheben. Und bei Freunden Werbung machen für die WAMS.

Gerd Wienbreier, per E-Mail

Was waren das für Zeiten: Obst klauen, Baumbuden bauen, Opas Stammtischrunde mit dicken Zigarren, Zugfahrten vom Internat nach Hause mit hilfsbereiten Oberprimanern und Rekruten, Zelten im Freien mit Nachtlager und Feuer, selbst angelegten Terrarien mit Molchen-Salamandern und allerlei Kleingetier, Klingelputzen, Streiche spielen, der Geruch der Öfen an Winterabenden und vieles mehr. Wir sind alle groß und alt geworden, und das mit einer unbeschwernten Kindheit, trotz Schürfwunden, blauer Flecke und Blutergüsse, die heute unsere Kinder nicht mehr haben, geschweige denn unsere Enkel. *Thomas Frink, per E-Mail*

Respektlos

Zu: „Schafft die SPD den Aufbruch?“ vom 10. Februar

Die stets gut recherchierten und tiefgehenden Situationsberichte zur SPD von Frau Gaschke sind für mich immer ein Highlight. Sie konnte zum Zeitpunkt ihres Berichtes ja noch nicht wissen, welche Worterfindungsspezialisten die SPD für ihre als „Befreiungsschlag“ gedachte Klausurtagung in Berlin arrangiert hatte, um bei den nächsten Wahlen ehemalige SPD-Wähler wieder in ihre Reihen zurückzuholen. Der Hammer ist doch in diesem Zusammenhang das Wort „Respekt-Rente“, mit dem man Geringverdienner ködern will. Dieses Vorhaben von SPD-Minister Heil ist respektlos gegenüber uns, die wir arbeitsam sind und unseren nicht unerheblichen Beitrag zum Erhalt der Sozialkassen leisten. So wird man als „SPD pur“ dem drohenden Debakel bei den anstehenden Wahlen nicht entkommen.

Klaus Szameitat, Leinfelden-Echterdingen

Lernerfolg

Zu: „Ohne Noten ist die Schule mangelhaft“ vom 10. Februar

Schulnoten dokumentieren den Lernerfolg. Das gilt besonders, wenn allgemein verbindliche Bewertungsnormen gelten. Andernfalls wird die Notengebung vom Leistungsniveau der jeweiligen Lerngruppe beeinflusst. Faktenwissen und Fertigkeiten können leichter in der Beurteilung erfasst werden als komplizierte Lerninhalte. Auch über die individuelle Lernentwicklung geben Noten Auskunft durch Zensurenspünge. Neben dem Ziffernzeugnis ist ein Bericht über den individuellen Leistungsstand sinnvoll. Es gibt keinen Grund, Schulnoten abzuschaffen. Sie sind eine Rückmeldung für den Lehr- und Lernerfolg. Oder will man gerade das verhindern?

Ernst H. Kratzsch, Rosengarten

Leserbriefe geben die Meinung unserer Leser wieder, nicht die der Redaktion. Wir freuen uns über jede Zuschrift, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. Aufgrund der sehr großen Zahl von Leserbriefen, die bei uns eingehen, sind wir nicht in der Lage, jede einzelne Zuschrift zu beantworten. Schreiben Sie uns unter: leserbriefe@wams.de